

In Teil 2, „Die Auswirkungen des Medikalierungsprozesses auf die Frauen in der Anstalt“ wird anhand von konkreten Einzelfällen nach der Herkunft der Frauen, ihren materiellen, sozialen und kulturellen Bedingungen gefragt, ebenso wie nach den Gründen steigender Illegitimitätsraten im frühen 19. Jahrhundert. Kapitel VIII zeichnet den Anstaltsalltag in seiner Wirkung auf die betroffenen Frauen nach: die Anwendung neu entwickelter Operationsinstrumente und -techniken durch die Geburtshelfer. Die Ärzte und Studenten verwendeten und bewerteten diese neuen Geburtshilfswerkzeuge nur unter dem Blickwinkel ihrer technischen Vorzüge, selbst wenn Mutter und Kind dabei starben. Es wundert daher nicht, daß die schwangeren Frauen die Anstalt fürchteten – Kapitel IX geht ihren Widerstands- und Verweigerungsformen nach. In diesem Zusammenhang wird natürlich auch die Kindsmorddebatte thematisiert.

Die Autorin belegt immer wieder, daß die Accouchierinstitute nicht nur staatliche Wohlfahrts- und Polizeieinrichtungen waren, sondern vor allem medizinische Lehrstätten.

Die vorliegende Studie ist eine ausgezeichnete Arbeit, welche versucht, alle agierenden Personen zu Wort kommen zu lassen. Es geht der Autorin nicht um die Frage der „Schuld“, sondern um die „kollektive Psychologie“ vor dem Hintergrund obrigkeitstaatlicher Gesellschaftsstrukturen.

*Edith Leisch-Prost, Wien*

Agnes Minutillo Hg., **Frauenchronik aus Ungarn**. Graz: Edition Styria Print 1998, 112 S., 20 Abb., öS 160,00, ISBN 3-901921-001.

Der Herausgeberin der Originalfassung dieses nunmehr ins Deutsche übersetzten Büchleins, Éva Ruzshty, kam der Gedanke zur Publikation der vorliegenden Lebensgeschichten, weil sie immer wieder gefragt wurde, „wie die Frauen in Ungarn den Kommunismus überlebten und welche Erfahrungen sie in jenen Jahren machten“ (5). Agnes Minutillo wurde über den Kontakt mit einer in Graz lebenden Ungarin gräflicher Herkunft, die 1944 mit Ihrer Familie vor den Sowjets nach Österreich floh, zur Herausgeberin der deutschen Übersetzung.

Die Absicht des Bandes ist, zusammengefaßt, Lebens- und Leidenswege von zumeist christlich-religiös orientierten Frauen in Ungarn und von Angehörigen der ungarischen Minderheiten der östlichen Nachbarländer nachzuzeichnen. Zwölf Frauen, von denen einige aus der traditionellen ungarischen Grundbesitzerschicht und weitere aus Pfarrersfamilien, alle jedoch aus der Mittel- und Oberschicht stammen, berichten über ihre Lebensgeschichte von der Horthy-Ära der Zwischenkriegszeit bis zur Auflösung des sogenannten „Staatssozialismus“.

Bescheidener noch als der Selbstanspruch des Buches ist das Ergebnis. Die Lebensberichte sind durch keine gemeinsame Fragestellung verknüpft, jede Verfasserin setzt ihre eigenen oder auch keine Schwerpunkte. Gemeinsamer Hintergrund aller Lebensgeschichten ist

noch am ehesten die Erfahrung mit dem Gesinnungsterror des Staates in der Stalin-Ära und nach dem Aufstand von 1956. Wesentlich Neues allerdings erfahren wir auf den wenigen Seiten, die die einzelnen Berichte umfassen, darüber nicht. Die persönliche Erfahrung der Frauen schrumpft in der Selbstdarstellung zumeist zusammen auf die bekannten (wenn auch nicht gänzlich aus der Luft gegriffenen) Klischees vom jahrelangen Warten auf den deportierten Mann oder vom Verlust der Eltern oder Kinder: „[M]ußte es denn immer ‚Seiten‘ geben? ... Diesmal wurde ich nicht als Jüdin, sondern als Kapitalistin diskriminiert – sind das denn wirklich Verbrechen?“ (35)

Was die ungarische Zeitgeschichte betrifft, so werden ebenfalls in allererster Linie die bekanntesten Fakten angesprochen. So ist das Bändchen, alles in allem, am ehesten als Dokument der Selbstvergewisserung einer Gruppe alter ungarischer Damen und geistlicher Schwestern zu lesen, deren politische Grundhaltung zutiefst von der typischen Feindschaft der alten ungarischen Eliten gegenüber dem „Staatssozialismus“ geprägt war und ist.

*Susan Zimmermann, Budapest*